

Erschließungsperspektive im Wandel – Wissen schaffen durch Objektbiografie

Kludia Charlotte Lenz – Stiftung Deutsches Historisches Museum, Berlin / Bibliothek

Das Bewusstsein, dass bei Sondersammlungen, wie z. B. Handschriften, Inkunabeln, Beständen aus Privatbibliotheken und wertvollen Altbeständen, im Gegensatz zu konventionellen Beständen eine andere Herangehensweise bei der Erschließung erfolgen muss, ist nicht neu. Täglich sehen sich Bibliothekar*innen auf der ganzen Welt mit der Herausforderung konfrontiert, zu entscheiden, ob für das vorliegende Buch lediglich eine Titelaufnahme nach neuestem bibliothekarischen Standard ausreichend ist, oder ob es Charakteristika aufweist, die eine über die normale bibliografische Beschreibung hinausgehende Erschließung erfordern und die es wert sind, beachtet und verzeichnet zu werden. Bibliotheken mit Archiv- und Sammlungscharakter sind diesbezüglich stets bemüht, ihre Vorgaben an die Erschließungstiefe ihrer Bestände anzupassen und zu verbessern. Museumsbibliotheken bilden dabei keine Ausnahme, haben sie doch als wissenschaftliche Spezialbibliotheken meist neben der Literaturversorgung des Museumspersonals die Aufgabe, Bücher anzuschaffen, die als potenzielle Ausstellungsobjekte fungieren können und dabei weit mehr sind als lediglich ein Informationsträger. Zudem haben sie durch ihre Anbindung an das übergeordnete Museum oft die Möglichkeit, neben der bibliothekarischen Darstellung über einen Bibliothekskatalog Teile oder ihren Gesamtbestand museal in einer Objektdatenbank zu dokumentieren. Diese Überlegungen führen zu folgenden Fragestellungen:

- Welche Erschließungskomponenten gibt es für Bibliotheksmaterialien?
- Wann ist ein Buch lediglich ein Buch, bei dem eine herkömmliche Titelaufnahme in einem OPAC ausreicht, und wann ist es darüber hinaus ein Ausstellungsgegenstand mit Objektcharakter, dem mehr Aufmerksamkeit durch eine museale Dokumentation geschenkt werden sollte?
- Wie sehen die Erschließungsvarianten in Museumsbibliotheken im Detail aus?
- Welchen Nutzen hat der Aufwand einer ausführlichen Objektdokumentation?

Im Folgenden wird versucht, auf diese Fragen eine Antwort zu finden. Die Ausführungen sind dabei eine komprimierte und verallgemeinerte Darstellung der Erkenntnisse aus der Masterarbeit *Informationsträger oder Ausstellungsobjekt – Zur Divergenz von bibliothekarischer Katalogisierung und Objekt-*

dokumentation von Inkunabeln in Museumsbibliotheken, die im Jahr 2020 am Bibliotheks- und Informationswissenschaftlichen Institut der Humboldt Universität zu Berlin im Rahmen des weiterbildenden Masterstudiengangs im Fernstudium eingereicht und im Jahr 2021 in überarbeiteter Form in den *Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft Heft 465* veröffentlicht wurde.

Erschließungskomponenten für Sondersammlungen

Die Bestandserschließung ist neben der Erwerbung, Bereitstellung und Bewahrung von Büchersammlungen eine Kernaufgabe in allen Bibliotheken. Die Bücher selbst gelangen dabei über die unterschiedlichsten Wege in die jeweiligen Einrichtungen. Sonderbestände und wertvolle alte Schriften und Drucke sind heutzutage entweder bereits Teil des Bibliotheksbestandes oder werden sukzessive durch Ankäufe aus Antiquariaten und von Privatpersonen sowie Ersteigerungen auf Auktionen nacherworben, wenn sie thematisch in das Erwerbungsprofil passen und damit die Sammlung ergänzen, Lücken durch Verluste schließen oder für spezielle Vorhaben und Projekte, wie z. B. Ausstellungen, gebraucht werden. In den meisten Institutionen lagern zudem auch unbearbeitete Bestände, die aus den unterschiedlichsten Gründen noch nicht systematisch bearbeitet wurden. Generell werden Bücher nach Zugang immer zunächst *formal* und *inhaltlich* erschlossen.

Nach Klaus Gantert versteht man unter „Formalerschließung [...] die Katalogisierung von Büchern und anderen Medien zum Zweck ihres Nachweises [...] im Online-Katalog einer Bibliothek“¹. Die *International Standard Bibliographic Description* (ISBD) legt dabei genau fest, welche Aspekte bei einer Katalogisierung vermerkt werden. Wir alle kennen sie als die bibliografische Beschreibung, bei der hauptsächlich der Autor, der Titel, die Ausgabenbezeichnung, der Erscheinungsvermerk, die Kollation mit Umfangs- und Illustrationsangabe zuzüglich eines möglichen Reihentitels des Buches in einer strukturierten Titelaufnahme verzeichnet werden. Bei diversen Altbeständen, wie z. B. Handschriften, Inkunabeln und sehr frühen Drucken, ist hierüber zu beachten, dass diese Informationen nicht relativ schnell über ein Titelblatt und das Impressum zu ermitteln sind, sondern im besten Fall über ein Kolophon (siehe Abb. 1) am Ende des Werks, welches Angaben zum Schreiber, Drucker, Druckort und Erscheinungsjahr enthalten kann.

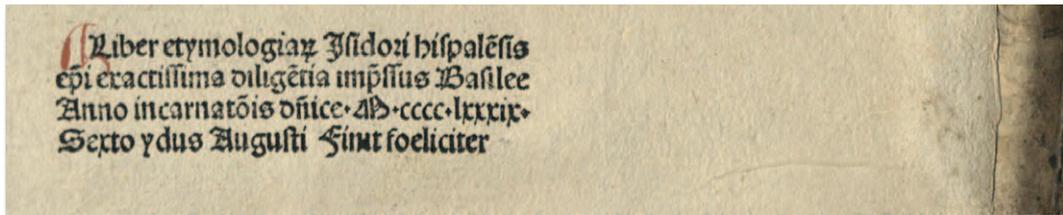


Abb. 1
Kolophon am Ende eines Drucks.

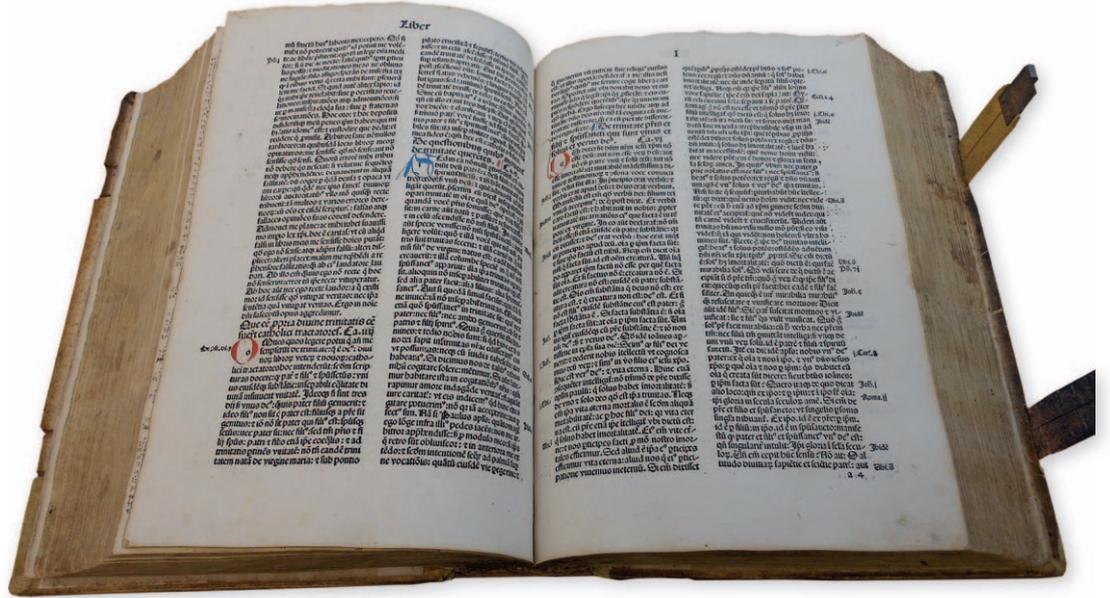
Tatsächlich wird das Titelblatt erst in den 1490er-Jahren gebräuchlich, nachdem sich der Buchdruck mit beweglichen Lettern, erfunden durch Johannes Gutenberg Mitte des 15. Jahrhunderts und durch zahlreiche Handwerker dieses Fachs weiter perfektioniert, etabliert hat.² Die äußere Form, d. h. in welcher Art und Weise diese formalen Angaben in die Titelaufnahme aufgenommen werden, legt ein Regelwerk fest. In deutschen Bibliotheken ist dies im Moment die *Resource Description and Access* (RDA).

Die inhaltliche oder auch Sacherschließung von Medien erfolgt in jeder Bibliothek unterschiedlich. Die zwei häufigsten Methoden sind die Vergabe von Schlagwörtern oder Notationen (Systemstellen, die für ein Fachgebiet stehen) auf Grundlage des thematischen Kontextes des zu verzeichnenden Buches. Darüber hinaus sind Rezensionen (charakteristisch für öffentliche Bibliotheken) oder auch inhaltsdarstellende Abstracts (typisch in Dokumentationsstellen) denkbar. Egal, welche Verfahrensweise angewendet wird: Das Ziel der sachlichen Beschreibung ist die aussagekräftige Erschließung des Bestandes, damit alle Bücher im Katalog thematisch recherchiert werden können, auch wenn Autor und Titel der Leserschaft unbekannt sind.³

Als „neue, dritte Stufe der Bestandserschließung“ bezeichnet Jürgen Weber die wissenschaftliche oder auch exemplarspezifische Erschließung von Sammlungen. Hierbei rücken die „individuellen physischen Details“ in den Vordergrund, welche ein Exemplar vom anderen unterscheiden und damit zu einem Unikat werden lassen. Wir sprechen hier von sogenannten „Evidenzen“ oder auch „Details [...] die“ ein Buch „über den publizierten Text hinaus zu kulturwissenschaftlich bedeutsamen Dokumenten machen“⁴. Zu diesen Exemplarspezifika gehören Merkmale über den Druck selbst, wie das verwendete Material (Drucktypen, Papier, Wasserzeichen), die äußere Ausstattung (Einbände), besondere innere Bestandteile (Buchschnuck und Marginalien) sowie Provenienzen. (siehe Abb. 2–8) Diese Faktoren eines Buches können allesamt oder auch nur partikular im zu erschließenden Band vorkommen. Ihre Untersuchung und Verzeichnung dient der historischen und literaturwissenschaftlichen Lehre und ist unerlässlich insbesondere für die buchwissenschaftliche Forschung.⁵ Diese Angaben geben Zeugnis über mögliche Entstehungs- und Verbreitungsorte von Büchern, wenn diese nicht am Text selbst ablesbar sind.⁶ Zudem „spiegeln“ sie „die literarischen Inter-

Abb. 2–3
Beispiel für äußere Merkmale: Einband aus blindgeprägtem Schweinsleder über Holz auf 4 Doppelbänden mit Rollen- und Einzelstempeln, 2 Messingschließen. Quelle: Augustinus: *De civitate dei cum commento*, Basel, Johann Amerbach, 1489.





Liber

miseria a seculo et omnibus qui in seculo fuerit qm...

intra bellum quodammodo de redereliquerit. Ante autem...

liberum sequentium primi quantum continent eorum...

De aduersariis nois christi quibus in uallatione...



Abb. 4-7

Beispiele für innere Gestaltungsmerkmale: zwispaltiger Druck mit Glossen, teilweise cum textu inclusio, Rubricierungen, blaue und rote Lombarden, aufwendig gestaltete Initialen, florales Randmuster, ganzseitiger Holzschnitt. Quelle: Augustinus: De civitate dei cum commento, Basel, Johann Amerbach, 1489.

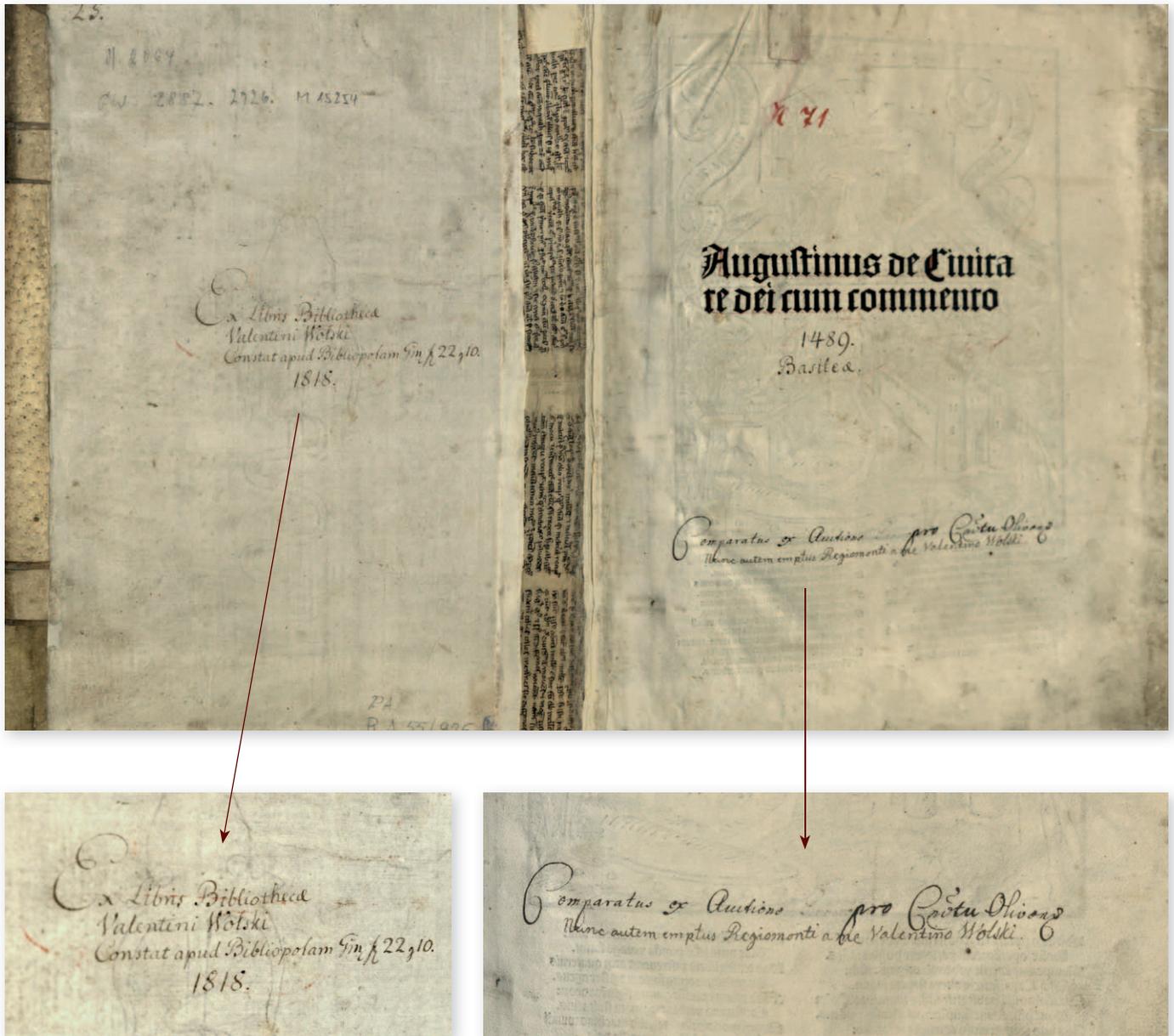


Abb. 8

Beispiele für Provenienzeinträge: handschriftlicher Besitzvermerk auf Vorderspiegel (Ex Libris Bibliothecae Valentini Wolski, Königsberg 1818) sowie Kaufvermerk auf Titelblatt: Comparatus ex Auctione pro Conventu Olivenas (Franziskanerkloster zu den Oliven in Köln). Quelle: Augustinus: De civitate dei cum commento, Basel, Johann Amerbach, 1489.

essen und den Wissensstand [...] in nahezu allen Lebensbereichen“ wider und „zeugen [...] davon, welche [...] Autoren und Texte“ in der jeweiligen Epoche „relevant“⁴⁷ waren. Nicht zuletzt zeigen sie, wer sich den in der Vergangenheit doch recht teuren Luxus an eigenen Büchern leisten konnte. Neben den wissensvermittelnden Inhalten von Büchern und Schriften sind es oftmals genau diese Komponenten, die einen Band zu einem potenziellen Ausstellungsobjekt machen, unabhängig davon, ob die besitzende Bibliothek einer Institution angeschlossen ist, deren Aufgabe das Ausstellen von Kulturgütern ist. Erfahrungsgemäß gehört zur Einrichtung großer, auch moderner Bibliotheken von heute, ein Schauraum für Objekte. Bibliotheken sind darüber hinaus auch ohne eigene Präsentationsflächen per se einfach Kulturbetriebe, deren Bestände von Dritten für Ausstellungsvorhaben angefragt werden können.

Aber wann hat ein Buch eben diesen speziellen Mehrwert und stellt ein Ausstellungsobjekt dar?

Informationsträger oder Ausstellungsobjekt?

Per Definition ist „ein Buch [...] eine in einem Umschlag oder Einband durch Heftung zusammengefasste Anzahl von [...] beschriebenen oder bedruckten Papierblättern“, welches „(als Quelle) [...] Texte und Informationen über Jahrhunderte aufbewahrt und bereitstellt“⁴⁸. Es ist also zunächst anzunehmen, dass Publikationen in erster Linie über ihren Inhalt Wissen transportieren und dieses als Trägermaterial für nachfolgende Generationen speichern. Doch Bücher teilen sich uns nicht nur über den dargestellten Text mit. Museologisch betrachtet können alle Arten von Medien als Quellen und Zeugnisse herangezogen werden, um in Ausstellungen themenspezifische Inhalte zu vermitteln. Ebenso können sie als Vertreter der Buchdruckkunst sowie der buch künstlerischen Gestaltung dienen. Claudia Fabian weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass neben inhaltlichen Gesichtspunkten auch die „individuelle Lebensgeschichte des Objekts und die Geschichte seines institutionellen und institutsübergreifenden Kontexts“ immer mehr an Bedeutung gewinnt, da ein „zunehmendes Interesse an Unikalität und Provenienz“ wahrzunehmen ist. Es handelt sich dabei um zusätzliche Erschließungselemente, die „die Aussagekraft des Exemplars als der Ausgabe gleichrangig“ werden lässt. Bücher können also nicht nur über ihren Inhalt die Forschung unterstützen, sondern auch als Objekt an sich zur „allgemeine[n] kulturelle[n] Wahrnehmung“ beitragen – ein neuer Ansatz, der sich in der Erschließungsarbeit widerspiegeln sollte und muss. Bibliotheken sammeln und erschließen ihre Bestände also nicht mehr nur wegen ihres „Gebrauchswertes“, sondern auch wegen ihres „Sammlungswert[es]“. Dieser liest sich

am „Kontext“, an „Größe, Vollständigkeit einer Sammlung, Ästhetik“, aber auch an „Exemplar-Individualisierung“ ab, welche dem Bestand eine „kulturelle Relevanz“⁴⁹ verleihen. Zunehmend erhalten demnach die mit der wissenschaftlichen Erschließung dokumentierten Exemplarspezifika immer mehr an Bedeutung. Diese können so einzigartig wie repräsentativ sein. Wir erkennen sie an persönlichen Notizen aufmerksamer Leser, aufwendig gestalteten und geschmückten Exemplaren mit Initialen und handgemaltem Buchschmuck sowie prächtig verarbeiteten Einbänden. Auch Benutzungsspuren wie personalisierte Lesezeichen, Exlibris, Stempel oder auch handschriftliche Widmungs- und Kaufvermerke gehören dazu. Sogar zunächst unscheinbar erscheinendes Schriftgut ohne prominente Provenienz kann sich durch bestimmte Details bei näherer Betrachtung als „historische Quelle“ und damit als „Transporteur für Interpretation oder Demonstration historischer Ereignisse“ und wissenschaftlicher Erkenntnisse entpuppen. Es wird dadurch zum Informanten vergangener Zeiten, zum Beobachter der Gegenwart und Vermittler aktueller wissenschaftlicher Sachverhalte. Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass ein Buch immer dann ein potenzielles Ausstellungsobjekt ist, wenn es einen gesellschaftlichen und kulturellen Stellenwert hat, als Dokument zur Vermittlung von Ausstellungsinhalten herangezogen werden kann oder wenn es aufgrund besonderer Ausstattung und Herkunft bedeutend und damit einfach informativ und sehenswert ist. Aufgrund dessen sollte eine „enge Verzahnung zwischen bibliothekarisch-dienstleistungserischer und museal-vermittlerischer Aufgabe“ in Bibliotheken angestrebt werden, um „eine sinnhafte Symbiose zur Dokumentation und Präsentation von Büchern“¹⁰ zu erreichen.

Doch wie kann diese Symbiose speziell in Museumsbibliotheken praktisch umgesetzt werden? Und wie können Bibliotheken, die nur mit den herkömmlichen bibliothekarischen Verzeichnungsmöglichkeiten ausgestattet sind, die immer wichtiger werdende wissenschaftliche Erschließung bei sich realisieren?

Mehr als Katalogisieren – Die Erschließung im Bibliothekskatalog

„Die Präsentation des Medienbestandes einer Bibliothek erfolgt heute nahezu ausnahmslos im elektronischen Bibliothekskatalog, der auch als OPAC bezeichnet wird (Online Public Access Catalog).“¹¹ Diese Kataloge basieren auf computergestützten Systemen, die vom Bibliothekspersonal händisch mit Metadaten angereichert werden. Bei diesem Vorgang entsteht zu jedem katalogisierten Buch eine kategorienstrukturierte Titelaufnahme, in der die oben erwähnten bibliografischen Angaben

verzeichnet werden, und auch dessen Inhalt entweder über Schlagworte oder Notationen abgebildet wird. Da in den meisten Bibliotheken egal welchen Typs durch die Verbundkatalogisierung auf bereits vorhandene Daten von anderen Institutionen zurückgegriffen werden kann, die den gleichen Titel katalogisiert haben, wird dieser Prozess immer zeit- und ressourcensparender umgesetzt. Als Ergebnis dieser Erschließung erhält man bei der Recherche im OPAC eine Trefferliste mit passenden Titeln zum eingegebenen Suchbegriff. Die Vorteile eines Online-Katalogs liegen dabei klar auf der Hand. Durch die stete Abbildung des aktuellen Bibliotheksbestandes im OPAC kann der Benutzer nicht nur mit einer Suchanfrage gleichzeitig alle relevanten Felder der Titelaufnahme abfragen, sondern er kann die Recherche auch unabhängig von Ort und Zeit durchführen, sofern er über einen internetfähigen Rechner oder ein sonstiges mobiles Endgerät verfügt.

„Doch sind diese [...] Datenbanken und Kataloge neben“ den eben genannten „Grundfunktionen auch für stark spezialisierte Dokumentationsformen gut geeignet.“¹² Ein OPAC agiert stets benutzerorientiert. Neben seinen vier Grundprinzipien – dem verlässlichen „Finden“ und erfolgreichen „Identifizieren“ eines Werks, dem gezieltem „Auswählen“ der angezeigten Treffer und im letzten Schritt auch der Gewährleistung des „Zugang[s]“¹³ zum gewünschten Dokument – soll er zeitgemäß auch die „wissenschaftliche Recherche [...] zeit- und ortsunabhängig“¹⁴ möglich machen. An dieser Stelle rückt das Catalogue Enrichment immer mehr in den Fokus der Erschließungsarbeit. Dieses zeigt sich z. B. in „gescannte[n] Einbandabbildungen, Titelblättern, Inhaltsverzeichnisse[n] und Klappentexte[n]“¹⁵, aber auch in ergänzenden Fußnoten, Rezensionen oder inhaltsillustrierenden Abstracts. Dabei kommt es weniger auf die Quantität der zusätzlichen Informationen an, als vielmehr auf die Qualität. Klaus Haller sprach bereits 2009 von einer „neue[n] Qualität von Metadaten in elektronischen Katalogen“, worunter er u. a. die „Erweiterung der Suchbegriffe durch Stichwörter aus allen Teilen des Datensatzes“¹⁶ verstand. Hierfür ist es notwendig, alle Bestandteile einer Titelaufnahme nicht nur in ihrer Vorlageform, sondern auch in einer normierten Variante nach der aktuell geltenden Rechtschreibung und mit einer Auflösung von Abkürzungen aufzunehmen. Ein Umstand, der z. B. bei Handschriften, alten Drucken und lateinischen Ausgaben nahezu unerlässlich ist. Eine weitere Normierung erfahren Personen-, Verleger-, Drucker- und Ortsangaben durch eine Verknüpfung mit der Gemeinsamen Normdatei (GND), da sie früher in einer heute nicht mehr gebräuchlichen Form verwendet

wurden. Die Angabe des Fingerprints bei frühen Drucken ermöglicht ebenfalls eine schnelle und eindeutige Identifizierung eines Werks, obwohl er noch nicht standardmäßig überall vermerkt wird. Zu den weiteren Stärken eines OPAC gehören außerdem virtuell bereitgestellte Volltextdigitalisate, eine mögliche Verlinkung auf zusätzliche Informationen zu Personen, historischen Ereignissen, Herstellungsorten, -materialien und -werkstätten sowie eine Exportfunktion der Titeldaten, wie das Ausdrucken, das E-Mail-Versenden, der Import in Literaturverwaltungsprogramme oder das Teilen in sozialen Netzwerken.¹⁷

Recherchen in ausgewählten nationalen und internationalen Bibliothekskatalogen haben hierbei aber ein großes Problem offengelegt, nämlich die Entscheidung, an welcher Stelle diese vielen zusätzlichen Daten verzeichnet werden sollen. Da bibliografische und inhaltliche Komponenten für alle Ausgaben eines Buches gelten, gehören diese auf die Titel- oder Katalogebene. Faktoren der wissenschaftlichen Erschließung, die sich nur auf ein bestimmtes Exemplar eines Titels beziehen, gehören dagegen auf die Exemplarebene. Letzteres stellt eine Problematik dar, da viele Bibliothekssysteme noch nicht auf diese neue Art der Erschließung ausgerichtet sind oder eben auch nur eine Erschließungsvariante, die der OPAC-Katalogisierung, in ihrer Einrichtung zur Verfügung haben. Natürlich sind große Bibliotheken wie die Bayerische Staatsbibliothek München und die Staatsbibliothek zu Berlin beispielgebend im Ausbau und in der Weiterentwicklung von OPAC-basierten Erschließungsmöglichkeiten, wenn zum Beispiel Erstere im Bereich Inkunabeln beim Titeltreffer auf ein PDF-Dokument mit der wissenschaftlichen Beschreibung des jeweiligen Exemplars im eigenen Inkunabelkatalog verlinkt oder Letztere lokale Felder in der Titelaufnahme für Provenienzen (aktueller Stand: ca. 174.000 Bücher mit Provenienzangaben im Online-Katalog) eingeführt hat. Aber auch andere Bibliotheken unternehmen richtungsweisend dahingehend erste Schritte, wenn sie, wie die Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg oder die des Deutschen Museums in München, exemplarspezifische Fußnoten im Buchdatensatz vermerken. Dem Beispiel der Stadt- und Universitätsbibliothek Köln folgend führt die Bibliothek des Deutschen Historischen Museums in Berlin gerade lokale Felder in die Titelsatzschablone für die Einbandbeschreibung, den Buchschmuck und für Herkunftsangaben ein (siehe Abb. 9).

Zusätzlich zu diesen Bemühungen nutzen einige Bibliotheken, die einem Museum angeschlossen sind, noch eine weitere Verzeichnungsvariante für ihre Bestände – die der musealen Dokumentation in einer Objektdatenbank.

Ihre Suchanfrage Signatur = R 2022/58

lokale Datenbank (1/1)

Rang-Liste der Kaiserlich Deutschen Land- und Seestreitkräfte für Ostasien
Nach dem Stande vom 25. Juli 1900 ; Nach amtlichen Quellen zusammengestellt ; zum Besten für hilfsbedürftige Hinterbliebene der in China Gefallenen

Autor/Hrsg.: [Eichholtz, ...](#)
Verfasserangabe: von Eichholtz, Hauptmann z.D. und Bezirksoffizier beim Landwehrbezirk Kreuznach
Verlagsort, Verlag, Jahr: Burg b.M., Druck und Verlag von August Hopfer, [1900]
Umfangsangabe: 24 Seiten
Schlagwort: [Militär](#), [Deutschland](#), [Rangliste](#), [Offizier](#), [Verzeichnis](#)

[In die Merkliste](#)

Exemplare zum Dokument mehr zum Titel

BVNummer: BV047835112
Anmerkung: In Fraktur
Jahr: 1900
Exemplar: R 2022/58
Einband: Papireinband mit Umschlagtitel
Bindung: Broschur in Klammerheftung
Ausstattung: enthält handschriftliche Einträgen und Marginalien
Provenienz: [Stosch, Ulrich von](#)
Beschreibung: Autogramm

Abb. 9
Titeldatensatz im OPAC
der DHM Bibliothek
mit lokalen Feldern zur
Einband-, Buchschmuck-
und Provenienz-
beschreibung.

Mehr als Inventarisieren – Die Erschließung in einer Museums- datenbank

Ähnlich wie Bibliotheken versuchen zunehmend auch Museen, nationale und internationale Richtlinien bei ihrer täglichen Arbeit zu verwenden. Der *Internationale Museumsrat* (ICOM) fordert bzgl. der Erschließung von Museumsbeständen in seiner zweiten Ethischen Richtlinie unter dem Punkt *Pflege von Sammlungen*, dass diese „nach allgemein anerkannten professionellen Standards dokumentiert werden“ sollten. Darüber hinaus sollte „diese Dokumentation [...] eine vollständige [...] Beschreibung jedes Stückes beinhalten, über sein Umfeld, seine Herkunft, seinen Zustand, seine Behandlung sowie seinen gegenwärtigen Standort [...]. Diese Sammlungsdaten sollen sicher verwahrt und so katalogisiert werden, dass der Zugriff durch das Museumspersonal und andere Beteiligte gewährleistet ist“¹⁸. Der letzte Satz zeigt dabei den gravierenden Unterschied zur bibliothekarischen Katalogisierung an. Im Gegensatz zur benutzerorientierten Ausrichtung von Onlinekatalogen in Bibliotheken hat die museale Dokumentation eine völlig andere Zielgruppe und agiert daher vor allem mitarbeiterorientiert, indem sie primär der internen Führung des Museumsinventars dient. Diese Dokumentation läuft heutzutage ebenfalls in der Regel EDV-basiert ab. So hat ein elektronisches Inventarbuch ein manuelles abgelöst, und auch die Objektbeschreibung erfolgt mittlerweile über eine Datenbank. Ziel dabei ist es, dass jedes Sammlungsobjekt, egal ob ausgestellt oder nicht, erfasst wird und die daraus entstehende Datenbank ein Auskunftsmittel über interne Arbeitsabläufe wird. Dazu ist es notwendig, dass nicht nur alle „intrinsischen“ Informationen, die „am Objekt selbst ablesbar“ sind,

wie z. B. die Bezeichnung der Objektgruppe, das verwendete Material, Angaben zum Erscheinungsbild, den Objektmaßen und seinem Gewicht, festgehalten werden, sondern auch alle möglichen „extrinsischen Daten“, welche „über die Recherche [...] erforscht werden“ können und sich damit der „Bedeutung des Objekts“ und „seinem Zeugniswert für die Sammlungen“¹⁹ annehmen. Tatsächlich sind solche Museumsdatenbanken inzwischen multifunktionelle *Collection-Management-Systeme*, da sie Auskünfte zum Sammlungskonzept eines Museums, zu Ausstellungs- und Restaurierungsvorhaben, zur Wissensvermittlung und zu finanziellen Abwicklungen zum Erwerb des Inventars bereithalten.

Für die Erschließung von Büchern in Objektdatenbanken als Teil der Museumssammlung bedeutet diese Ausgangssituation eine völlig andere und für viele Bibliothekar*innen sicherlich auch neue Herangehensweise an die in einer Objektdokumentation zu vermerkenden Daten. Ausgehend von den Erfahrungen der musealen Dokumentation im Deutschen Historischen Museum mit der Objektdatenbank APS, die zusammen mit Mitarbeiter*innen entwickelt wurde und jederzeit individuell an die Bedürfnisse der Einrichtung angepasst werden kann, ergeben sich dabei z. B. nachfolgende Herausforderungen. Neben der Aufnahme von bibliografischen Daten zum Titel und der automatisch vom System vergebenen Inventarnummer muss ein Umdenken erfolgen, welche Daten an welcher Stelle verzeichnet werden. Die im bibliothekarischen Bereich bekannten Verfasser- (Autor) und Erscheinungsvermerke (Verlag/Drucker, Ort und Jahr) sind in der musealen Dokumentation z. B. durch eine zweifache Herstellerangabe (Verfasser gleich erster Hersteller ; Drucker/Verleger gleich zweiter Hersteller) dargestellt. Zudem werden zusätzlich die verwendeten Materialien, die Art der Bindung, die Objektmaße, der Erhaltungszustand, der aktuelle Standort sowie etwaige Vorbesitzer und der Ankaufpreis (bei Schenkungen ein Schätzwert) angegeben. In einem Objektdatensatz erhält der Ausdruck *Dokumentieren* sogar noch größere Relevanz, wenn er über die vorangegangenen Punkte hinaus das Objekt selbst in seinen kulturellen und historischen Kontext einbettet. Dabei werden u. a. Anmerkungen zu Personen, Orten und Ereignissen, die mit dem Objekt in Verbindung stehen, aufgenommen sowie Literatur, die den Gegenstand beschreibt, zitiert. Dies können beispielsweise bibliothekarische Verzeichnisse, Bibliografien, aber auch Ausstellungs- und Auktionskataloge sein. Außerdem erfolgt eine inhaltliche Erschließung des Buches über Schlagworte. Ausstattungsmerkmale wie Buchschmuck und Marginalien finden im allgemeinen Notizfeld Platz. Ferner ist die Dokumentation der sogenannten Objektgeschichte interessant. Hierbei werden u. a. Präsentationen des

Werks in Ausstellungen, eventuelle Restaurierungsmaßnahmen, Leihgesuche anderer Institutionen sowie deren Präsentation und mögliche Verwendungen in Film und Fernsehen eingetragen.²⁰

Viele Museen stellen heute bereits einen Onlinezugriff auf ihre Objektdatenbank zu Verfügung. Auffallend dabei ist, dass in der Regel die Anzeige der einzelnen Datensätze sehr kurzgehalten ist. Grund dafür ist die interne Ausrichtung der Dokumentationen. Aber nur, weil die umfangreichen Angaben zu den Objekten extern nicht abrufbar sind, heißt das nicht, dass sie intern nicht existierten. Doch unabhängig von sichtbar oder unsichtbar: Warum wird von Bibliotheken und Museen dieser Aufwand bei der Erschließung ihrer Sammlungsbestände betrieben und wer profitiert davon?

Vom Nutzen der Objektbiografie

Bücher sind Zeitzeugen und Produkte einer der genialsten Erfindungen der Menschheit. Sie prägen seit jeher das politische, wirtschaftliche, kulturelle, religiöse und gesellschaftliche Leben in der ganzen Welt. Aus diesem Grund hat sich die Sichtweise im Umgang mit diesen wertvollen Kulturschätzen in vielen Einrichtungen stark verändert. Auch für Bibliotheken und Museen hat die Auseinandersetzung mit ihren Buchsammlungen einen Wandel erfahren, denn sie erschließen diese nicht mehr nur zum Zwecke ihres Bestandsnachweises, sondern auch für die informationswissenschaftliche Recherche und Forschung. Konzentrierte sich die klassische „Buchwissenschaft“ zunächst auf die „Entstehungszusammenhänge von Schriftmedien“, wird nunmehr auch deren Lebenslauf betrachtet, welcher mit „dem Eintritt in ein Interaktionsverhältnis mit Menschen“²¹ beginnt und so tatsächlich erst Geltung erlangt. So gesehen hat jedes Medium seine eigene Biografie, und in der modernen Erschließung muss man sich neben formalen Kriterien auch mit der Lebensgeschichte eines Buches, mit dessen Gebrauch, Wert und Nutzen auseinandersetzen. Besonders für Museen bedeutete dies einen starken Perspektivwechsel, indem sie sich von der „Politik des exklusiven, physischen Zugangs, des Geheimhaltens und Hüterns“²² von Objekten wegbewegen mussten.

Ergebnis dieser Wende in der Erschließungsarbeit sind u. a. der digitale Zugang zu Sammlungen, das Einbetten der Objekte in ihren kulturellen Kontext und die Erhebung von Forschungsdaten. Grundvoraussetzung dafür ist die im Vorfeld geschilderte, detaillierte Dokumentation der Bestände. Die Betrachtung der Objektbiografie ist dabei sehr spezifisch und individuell. Interessanterweise kann man gerade an den wissenschaftlichen Exemplarspezifika die Wechselwirkung des Buches mit seiner Umwelt ablesen und so Rückschlüsse auf die Verbreitung

von Schriften und die geschichtliche Entwicklung des Buchhandels ziehen.

Sowohl die allgemeine Öffentlichkeit als auch das wissenschaftliche Fachpublikum profitieren von den umfangreichen Möglichkeiten, die diese neue Art der Sammlungspräsentation mit sich bringt. So wird das wissenschaftliche Arbeiten z. B. durch einen Onlinezugriff auf Volltexte von Werken und das Überführen der Metadaten zum Band mit einem Klick in Literaturverwaltungsprogramme enorm vereinfacht. Des Weiteren können aber auch interessante Beiträge über Sammlungsobjekte über einen „gepflegte[n] Website-Auftritt“²³, Social-Media-Kanäle der verschiedenen Einrichtungen und deren bibliothekarische Blogs abgerufen werden. Moderne Bibliotheken und Museen von heute versuchen hierüber „mit eigenen Inhalten eine große Fan-Community aufzubauen“²⁴. Auf diese Weise kann zudem „nicht nur wissenschaftlicher Content unter Spezialisten ausgetauscht, sondern Buch-, Schrift- und Bibliotheksgeschichte [...] einem breiten Publikum vermittelt“²⁵ werden. Für diesen zweifachen Nutzen ist eine intensive Erschließungsarbeit die Basis, denn nur durch sie entstehen Daten und Wissen, welche dann weitervermittelt werden können. Eine weitere Methode der Nachnutzung objektbiografischer Informationen ist das sogenannte Storytelling, bei dem z. B. in Podcasts und Imagefilmen oder auch über Audio- und Videoguides in Ausstellungen die Geschichte über oder hinter dem Objekt erzählt wird. Eine zusätzliche Verwendung können diese Daten auch in einer „im Web 2.0 eigenständig veröffentlichte[n] Website zur Online-Präsentation von Kunstwerken“²⁶ erhalten, anstelle eines gedruckten Ausstellungskatalogs.

Diese neue, erweiterte Art der Erschließung erfordert natürlich einen höheren Zeitaufwand und weitgehende Fachkenntnisse in zahlreichen Fachdisziplinen. Dennoch lohnt sie sich ungemein, denn „an Wert gewinnt“ das, was „betrachtet, gepflegt und zeitgemäß erschlossen wird“²⁷.

-
1. Gantert, Klaus, *Bibliothekarisches Grundwissen*, 9. Aufl., Berlin u. a. 2016, S. 176.
 2. Vgl. Hilz, Helmut, *Buchgeschichte – eine Einführung*, Berlin u. a. 2019, S. 46.
 3. Vgl. Gantert, Klaus, *Bibliothekarisches Grundwissen*, 9. Aufl., Berlin u. a. 2016, S. 197, 203, 218.
 4. Weber, Jürgen, „The copy in hand“ – Voraussetzungen und Ziele exemplarspezifischer Erschließung. In: *Bibliotheksdienst* 36 (2002), S. 614.
 5. Vgl. Rautenberg, Ursula, *Methoden der buchwissenschaftlichen Forschung*. In: *Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Bibliotheks-, Benutzerforschung, Informationsanalyse*, hg. von Konrad Umlauf, Simone Fühles-Ubach und Michael Seadle, Berlin u. a. 2013, S. 461 ff.

6. Vgl. Raffel, Eva, *Klassik Stiftung Weimar – Herzogin Anna Amalia Bibliothek – die Inkunabeln*, Wiesbaden 2007, S. 10.
7. Wagner, Bettina, *Das Second Life der Wiegendrucke*. In: Griebel, Rolf und Klaus Ceynowa, *Information – Innovation – Inspiration*, München 2008, S. 209.
8. Rehm, Margarete, *Lexikon Buch – Bibliothek – Neue Medien*, München u. a. 1991, S. 53.
9. Fabian, Claudia, *Der Altbestand in 50 Jahren – Ein Versuch zur Zukunft des schriftlichen Kulturerbes*. In: Zeitschrift für Bibliothek und Bibliographie 66 (2019), S. 131 ff.
10. Ottomeyer, Hans und Matthias Miller, *Bücher als Zeugnisse der Geschichte und die Strategien ihrer Erschließung*. In: *Nationale Verantwortung für Kulturelle Überlieferung. Symposium aus Anlass des 20-jährigen Bestehens der Sammlung Deutscher Drucke*, hg. von Berndt Dugall und Angela Hausinger, Frankfurt/Main 2010, S.103 ff.
11. Gantert, Klaus, *Bibliothekarisches Grundwissen*, 9. Aufl., Berlin u. a. 2016, S. 228.
12. Mangei, Johannes, *Dokumentation im Online-Katalog – der Beitrag der Erschließung zur Restaurierung, Digitalisierung und Identifizierung*. In: *Bibliotheksdienst* 47 (2013), 7, S. 524.
13. Task Force on Guidelines for OPAC Displays: *Richtlinien für die OPAC-Anzeige*, Berlin 2010, S. 15 ff.
14. Fechter, Beate, Karoline Gattringer und Marion Wendt, *Kataloganreicherung auf Exemplarebene oder Exemplaranreicherung auf Katalogebene*. In: *Mitteilungen der VÖB* 66 (2013), 3/4, S.464.
15. Gantert, Klaus, *Handschriften, Inkunabeln, Alte Drucke*, Berlin u. a. 2019, S. 16.
16. Haller, Klaus, *Erschließung alter Drucke durch Text- und Bilddateien*. In: *Das Alte Buch – Projekte und Methoden der Erschließung*, Innsbruck, 2009, S. 60.
17. Gantert, Klaus, *Handschriften, Inkunabeln, Alte Drucke*, Berlin u. a. 2019, S. 16 ff.
18. ICOM, *Ethische Richtlinien für Museen von ICOM*, überarbeitete 2. Aufl., [Zürich] 2010, S. 15.
19. Hartmann, Manfred, *Inventarisierung, Dokumentation, Bestandsbewahrung*, 5., neu bearb. Aufl., Münster 2015, S. 8 ff.
20. Vgl. Lenz, Klaudia, *Informationsträger oder Ausstellungsobjekt: Zur Divergenz von bibliographischer Katalogisierung und Objektdokumentation von Inkunabeln in Museumsbibliotheken (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft, Bd. 465)*, Masterarbeit Berlin 2020, Berlin 2021, S. 58.
21. *Biographien des Buches (Kulturen des Sammeln, Bd. 1)*, hg. von Ulrike Gleixner, Constanze Baum, Jörn Münkner und Hole Rößler, Göttingen 2017, S. 12.
22. Müller, Katja, *Vom Nutzen digitalisierter Sammlungen*. In: *Museumskunde* (2019), 84, S. 13.
23. Neumann, Marlene, *Social-Media-Kommunikation in Bibliotheken*. In: *AKMB News* 25 (2019), 1, S. 9.
24. Hartmann, Sebastian, *Digital Storytelling*. In: *Kunstvermittlung 2.0. Neue Medien und ihre Potenziale*, hg. von Andrea Hausmann und Linda Frenzel, Wiesbaden 2014, S. 171.
25. Breitenbach, Almuth: *Altbestand 2.0*. In: *Perspektive Bibliothek* 3 (2014), 2, S. 165 ff.
26. Mihatsch, Karin, *Der Ausstellungskatalog 2.0 – Vom Printmedium zur Online-Präsentation von Kunstwerken*, Bielefeld, 2015, S. 9.
27. Fabian, Claudia, *Der Altbestand in 50 Jahren – Ein Versuch zur Zukunft des schriftlichen Kulturerbes*. In: *Zeitschrift für Bibliothek und Bibliographie* 66 (2019), S. 134.